

KARLMAY



TRAPPER GEIERSCHNABEL

„Er ist vom Pferd gestürzt und hat sich dabei schwer verletzt. Er leidet fürchterliche Schmerzen, wenn man ihn anfasst. Darum bat er uns, ihn liegen zu lassen; er sei tödlich verletzt und werde sowieso sterben müssen. Sein Pferd ist im Wald mit ihm durchgegangen und hat ihn an einen Baum geschleudert. Als er wieder zu sich gekommen war, hat er sich bis ans Ufer geschleppt.“

„Warum aber winkte er uns, wenn er unsere Hilfe von sich weist?“, fragte Geierschnabel.

„Er ist ein Bote von Juarez. Er hat den Auftrag erhalten, sich am Fluss aufzustellen und Lord Dryden zu erwarten, um ihm eine wichtige Nachricht mitzuteilen“, berichtete der Mann.

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich. Juarez weiß, wo er uns erwarten soll. Sendet er uns wirklich einen Boten entgegen, so kann es nur sein, weil er den Treffpunkt verändert hat oder Grund findet, uns vor irgendeiner Gefahr zu warnen. Übrigens, warum richtete der Mann da drüben seine Botschaft nicht an dich aus?“

„Er verlangt Lord Dryden selber zu sprechen, weil die Botschaft zu wichtig sei, als dass er sie einem anderen sagen könne.“

„Das kommt mir verdächtig vor. Hast du sein Pferd gesehen?“

„Nein. Es war mit ihm durchgegangen.“

„Gab es keine Fußstapfen in der Nähe?“

„Man konnte nichts erkennen. Der Boden ist felsig.“

„Den nahen Waldrand hast du nicht beobachtet?“

„Doch. Es war nichts Verdächtiges zu bemerken.“

„Ich werde wohl hinüberfahren müssen“, meinte der Lord. „Ich muss wissen, was Juarez mir sagen lässt.“

„Der Bote wird es auch einem anderen mitteilen“, widersprach Geierschnabel misstrauisch. „Wer weiß, wie viel Leute dort hinter den Bäumen versteckt sein können!“

„So gehe ich nicht an Land. Ich kann vom Boot aus mit dem Mann sprechen.“

„Aber man kann Euch vom Wald aus mit einer Kugel töten.“ Er spuckte in den Fluss hinab. „Ah, Mylord, da kommt mir ein allerliebster Gedanke! Ich selber werde gehen. Ich werde mich für Sir Henry Dryden ausgeben und kalkuliere, dass ich den Lord nicht übel spielen werde.“

Er zog dabei eine äußerst pfiﬃge Miene. Der Lord sah seine lange Nase, seine sehnige, ausgetrocknete Gestalt, seine bloße, behaarte Brust, seine zerrissene, weit um ihn schlotternde Kleidung und sagte heiter:

„Ja, ich glaube auch, dass Ihr ein außerordentlicher Lord sein würdet.“

„Nun, an der nötigen Würde sollte es nicht fehlen“, antwortete der Jäger. „Wir sind von gleicher Länge, Mylord. Habt Ihr nicht vielleicht einen Anzug, wie man ihn in London oder New York trägt, bei Euch?“

„Oh, mehrere.“

„Zylinderhut, Handschuhe, Schlips und Augenglas, vielleicht auch einen Regenschirm?“

„Das versteht sich.“

„Nun, wollt Ihr mir diese Kleinigkeiten nicht gütigst borgen?“

Diese Frage rief eine schnelle und launige Verhandlung hervor, deren Ergebnis war, dass Geierschnabel als Lord Dryden an Land gehen sollte. Er begab sich mit dem Engländer in dessen Kajüte und erschien nach kurzer Zeit auf dem Verdeck, mit den erwähnten Kleidungsstücken ange-
tan. Nun stetzte er mit langen, wichtigen Schritten zu der Stelle, wo er seine Waffen niedergelegt hatte, und steckte die Revolver und das Messer zu sich.

Geierschnabel bildete hier im Urwald eine überaus seltsame Gestalt. Ein Anzug von grauem Tuch, Gamaschen, Lackschuhe, grauer Zylinderhut, gelbe Handschuhe, Regenschirm und ein Zwicker auf der ungeheuren Habichtsnase gaben ihm ein Aussehen, das selbst in einer großen belebten Stadt, um wie viel mehr aber hier, im höchsten

Grade auffallen musste. Als er wieder zurückgekehrt war, meinte er:

„Es sind jetzt zwei Fälle möglich. Entweder der Mann da drüben ist wirklich ein Bote von Juarez oder die ganze Geschichte ist eine Falle, die über Euch zuklappen sollte. Ich vermute das zweite. Bestätigt sich meine Ahnung, so weiß ich jetzt noch nicht genau, wie das Abenteuer enden wird.“

„Was müssten wir in diesem Fall tun, Mr. Geierschnabel?“

„Hier vor Anker liegen bleiben, bis ich wiederkomme.“

„Und wenn Ihr nicht wiederkommt?“

„So wartet Ihr bis übermorgen früh und dampft vorsichtig weiter. Ihr werdet Juarez auf alle Fälle finden. Aber ich bitte Euch, strenge Wache zu halten. Nimmt man mich da drüben fest, so hat man die Absicht, sich Eurer Ladung zu bemächtigen. Man wird Euch also während der Nacht zu überfallen versuchen.“

„Wir werden wachen.“

„Ladet Eure Geschütze mit Kartätschen, aber so, dass man es drüben nicht bemerkt! Die Geschütze sind ohnehin mit Wachleinwand zugedeckt. Man wird also kaum wahrnehmen, was vorgeht.“

„Aber Ihr? Ich befürchte Schlimmes für Euch!“

„Habt keine Sorge! Mich hält man nicht fest. Selbst wenn man mich gefangen nehmen will, werde ich entkommen. Ich eile dann zu Juarez.“

„Aber wie wollt Ihr zu diesem gelangen?“

Der Gefragte schoss einen Strahl von Tabaksbrühe über Bord. „Zu Pferd.“

„Aber Ihr habt keines.“

„Ich nicht, aber die da drüben. Übrigens kenne ich die Ecke, die zwischen hier und dem Sabinafloss liegt, sehr genau. Es ist jetzt noch ziemlich licht. Bevor es Nacht wird, erreiche ich die Prärie und bin, wenn das Pferd nur leidlich ist, mit Tagesanbruch bei Juarez. Dieser wird dann

jedenfalls sofort aufbrechen, um diese Wegelagerer beim Schopf zu nehmen.“

„Aber wie soll ich wissen, ob man Euch feindlich behandelt oder ob Ihr entkommen seid?“

„Die feindliche Behandlung werdet Ihr mit den Augen sehen, das Entkommen aber mit den Ohren hören. Sitze ich einmal auf dem Pferd, so werde ich sicher nicht eingeholt. Ist Euch der Schrei des mexikanischen Geiers bekannt?“

„Ja, sehr gut.“

„Nun, wenn ich einen solchen Schrei ausstoße, so bin ich frei. Beim zweiten sitze ich zu Pferd und beim dritten bin ich der festen Überzeugung, dass ich entkommen werde. Hört Ihr dann aus der Ferne noch einen vierten Schrei, so ist es ein Zeichen, dass ich mich zu Juarez unterwegs befinde.“

„Wir werden scharf aufpassen, Mr. Geierschnabel“, versicherte der Engländer.

„Gut. Also kann das Abenteuer beginnen!“

Geierschnabel griff in die Tasche seiner funkelnagelneuen Stoffhose, zog eine riesige Rolle Kautabak hervor und biss ein gehöriges Stück herunter.

„Aber, Sir, ein Lord kaut gewöhnlich nicht“, lachte der Steuermann.

„Pah! Ein Lord kaut auch“, versicherte der verkleidete Trapper. „Warum sollte sich gerade ein Lord den feinsten Lebensgenuss versagen? Alle Lords kauen, aber sie lassen es vielleicht nicht merken.“

Mit diesen Worten nahm er den Regenschirm unter den Arm und sprang ins Boot. Dann gab er den beiden Männern, die wartend darin saßen, das Zeichen, die Ruder einzulegen. Das kleine Fahrzeug glitt durch die Flut und erreichte in kurzer Zeit das Ufer. Der scheinbar verunglückte Mexikaner hatte diesen Augenblick mit größter Ungeduld erwartet. Seine Augen funkelten mordlustig und er murmelte:

„Ah, endlich. Aber diese Engländer sind doch verflucht albern. Sogar hier im Urwald können sie ihre Mücken nicht

lassen. Der Spleen bringt sie noch alle um den Verstand. *Carajo!* Hat der Kerl eine lange Nase!“

Geierschnabel stieg ans Ufer und kam, während seine beiden Ruderer im Boot zurückblieben, langsam auf den an der Erde Liegenden zugeschritten. Er hatte den Bootsleuten befohlen, sofort zu fliehen, wenn sich etwas Feindseliges zeigen sollte. Er verzichtete von vornherein darauf, sich ins Boot und mit diesem zu retten. Der Verletzte tat, als könne er sich nur mit Mühe auf den Ellbogen erheben.

„Oh, Señor, welche Schmerzen habe ich zu leiden!“, stöhnte er.

Geierschnabel ließ den Klemmer bis vorn auf die Nasenspitze rutschen, betrachtete den Mann mit einem schiefen Blick, stieß ihn mit dem Ende seines Regenschirmes leise an und sagte in schnarrendem Englisch:

„Schmerzen? *Where?* Tut weh?“

„Unerträglich!“

„Ah! Miserabel! Sehr miserabel! Wie heißt?“

„Ich?“

„*Yes.*“

„Frederico.“

„Was bist?“

„Vaquero.“

„Bote von Juarez?“

„Ja.“

„Welche Botschaft?“

Der Mexikaner zog ein Gesicht und stöhnte, als müsse er die fürchterlichsten Qualen ertragen. Das gab Geierschnabel Zeit, die Umgebung zu mustern. Er bemerkte keine auffälligen Spuren in der Nähe und auch am Waldesrand war nichts Verdächtiges zu bemerken. Endlich brachte der Mann hervor:

„Seid Ihr Lord Dryden?“

„Ich bin Dryden. Was hast du zu sagen?“

„Juarez ist unterwegs. Er läßt Euch bitten, an dieser Stelle anzulegen und ihn hier zu erwarten.“